

Mainz-Kostheim/Rheingau 2016

Freitag

Viele Wege führen nach Kostheim zum Hotel Engel. Mancher Fahrer vertraut dem Navi mehr als meiner Wegbeschreibung. Trotzdem kamen 17 erwartungsvolle Personen rechtzeitig am Freitagnachmittag im Hotel an. Der Hotelbesitzer, ein überaus freundlicher Mensch, hatte Mitleid mit einem nachts schnarchenden Paar und verordnete ihnen zwei Einzelzimmer. Ein vermeintlich fußkrankes Paar bekam sogar eine Suite im Erdgeschoss. In einigen Zimmern gab es winzige Pseudobäder, die man nur ohne Platzangst unfallfrei benutzen konnte.

Hans – unsere gute Seele für 44 intensive Stunden – gab uns beim ersten Treffen an der Mainpromenade einen geschichtlichen Überblick über Kostheim. Anschließend bestiegen fast alle einen sehr hohen, nahe gelegenen, stählernen Aussichtsturm. Einige Teilnehmer übernahmen unten die Verantwortung, dass der Turm nicht wackelte oder umstürzte.

Um 16 Uhr stand ein von einem Traktor gezogener gelber Planwagen für eine dreistündige Fahrt durch die Weinberge nach Hochheim bereit. Zur Vorbeugung einer Dehydrierung (*übermäßig starker Flüssigkeitsverlust*) gab es an jedem Platz ein Weinglas zum Befüllen mit vergorenem Rebensaft. Aber trotz noch nüchterner Besatzung ging bereits vor Fahrtbeginn das erste Glas zu Bruch. Udo, der Hochheimer Traktorfahrer mit dem überbreiten Scheitel (*Plattkopp*), fand das nicht so lustig. Wir schon.

Weitere Unfälle geschahen nur beim plötzlichen Halten des Planwagens, wenn man gerade beim Wein einschenken war und die kostbare Flüssigkeit anstatt im Glas auf dem Tisch landete. Hektische Ausweichbewegungen, nasse Beinkleider und Flüche waren die Folge.

Wir erfuhren unter anderem, warum es 2016 keinen Biowein geben dürfte. Viele Schädlinge und Nässe in den ersten Monaten des Jahres taten den Reben nicht gut. Deshalb musste erheblich mehr als üblich gespritzt werden. Aber das dürfen Bioweinbauern nicht. Auch die Wirkung von Pheromonen (Sexuallockstoffe) wurde uns sehr blumig erklärt.

Während Hans für die Infos über Weinbergslagen in Kostheim zuständig war, übernahm Udo bei den Stopps direkt hinter dem Grenzstein von Hochheim das energische Kommando auf „rhoihessisch“.

Am Königin-Victoria-Denkmal entstand das erste Gruppenfoto. Das Denkmal wurde 1854 zum Gedenken an den Besuch der britischen Königin im Jahr 1845 errichtet.

Bei einbrechender Dunkelheit sahen wir einen eigens für uns bestellten Vollernter in Aktion bei der maschinellen Traubenlese durch Klopfen und Rütteln der Reben. Es wird berichtet, dass ein Planwageninsasse im vorderen Teil einen Sixpack Wiener Würstchen alleine vertilgte, aus Angst, vor 19 Uhr vom Fleisch gefallen zu sein.

Im Gutsausschank beim Winzer Preis in Hochheim gab es dann den gewünschten Zwiebelkuchen und Federweißer. Abgefüllt mit Speis und Trank fuhren wir mit dem Bus zum Bahnhof von Mz-Kastel, stiegen um und kurz vor dem Hotel wieder aus. Während der Fahrt machten ein bis zwei unserer leicht alkoholisierten Damen einen männlichen Fahrgast in Lederhosen erfolglos an. Bei dem schien jedoch der Humor die Flucht ergriffen zu haben.

An der Haltestelle beim Hotel stand zu unserer Überraschung Hans, den wir bereits vorher verabschiedet hatten. Auf der Motorhaube seines Autos warteten 17 mit Tresterbrand gefüllte Schnapsgläser auf Leerung. Die wurden mit viel Begeisterung gerne angenommen.

(*Die Mutter von Hans fragte bei seiner Rückkehr: „Wieviel haben die denn getrunken?“ Er hob die Flasche hoch und sagte nur ein Wort: „Alles!“*)

Das hielt einige durstige Seelen nicht davon ab noch einen weiteren Absacker beim Italiener zu inhalieren.

Samstag

Nach einem ordentlichen Frühstücksbüffet fuhren wir um 10 Uhr mit dem Bus nach Mainz zum Theaterplatz. Auf halber Strecke stieg Hans (*mit Hut zum besseren Erkennen*) zu.

Wir hatten eine dreiviertel Stunde Zeit, um den riesigen Wochenmarkt mit Fressecke für „Weck, Worscht und Woi“ und den Dom zu besuchen. Als wir aber um 11 Uhr den eigens für uns reservierten Waggon des Gutenberg-Expresses besetzen wollten, stellte sich heraus, dass der osmanische (*türkische*) Fahrer der deutschen Sprache nur bruchstückhaft mächtig und auch des Lesens unkundig war. Er hatte geierartig fast alle Plätze anderweitig verhökert und versuchte nun im Bewusstsein, einen Fehler begangen zu haben, die Leute wieder zum Aussteigen zu bewegen. Mit mäßigem Erfolg. Wir beschlossen kurzerhand (*bis auf einige Bahnfahrer*), den Weg zur Zitadelle zu Fuß zurückzulegen.

Abgekämpft (*weil bergauf*) erschienen wir zur Julchenführung um 11.30 Uhr. Das Julchen, die Freundin des 1803 vor den Toren von Mainz hingerichteten Räuberhauptmanns Schinderhannes, erzählte uns im Kostüm der damaligen Zeit auf „rhoihessisch“ die wechselvolle Geschichte der Zitadelle. Sie erklärte uns unter anderem die Bedeutung vieler Redewendungen wie „die Kurve kratzen“, „jemanden auf Vordermann bringen“, „keinen Deut besser sein“ oder „jemandem etwas abknöpfen“. Damit der Würstchenvernichter vom Vortag die 90-minütige Erzählung nicht gleich wieder vergaß, machte er einen unautorisierten Audiomitschnitt.

Die unterirdischen engen Tunnelanlagen erkundeten wir im Gänsemarsch. Auch hier passeten einige Personen aus unserer Gruppe uneigennützig draußen auf, ob wieder alle wohlbehalten ans Tageslicht kamen. (*Der Schinder-*

hannes hieß übrigens Johannes Bückler. Auch ein berühmter Sohn der Stadt Mainz bediente sich eines Künstlernamens, Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg). Vor dem Eingang der Zitadelle entstand am Schluss der Führung unser zweites Gruppenfoto.

Bis zur Eisgrub-Brauerei war es jetzt nur noch ein Katzensprung. Hungrig und durstig belagerten wir zwei große Tische. Das Essen schmeckte ebenso hervorragend wie das Bier. Diverse Haxen wurden unter Jubelrufen serviert. Im Anschluss hatten alle Teilnehmer vier Stunden zur freien Verfügung, die zum Verdauen, für die Kultur in Mainz, zur Regeneration der Leber oder zum Nachjustieren des Flüssigkeitspegels genutzt wurden.

Ein kleiner Zwischenfall soll nicht unerwähnt bleiben. Beim Aussteigen einer Vierergruppe aus dem Bus beim Hotel schlossen die Türen nach der dritten Person. Die vierte blieb mit schreckgeweiteten Augen ungläubig hinter der verschlossenen Tür zurück und der Bus setzte sich wieder in Bewegung. Dem energischen Trommeln an die Scheibe war es zu verdanken, dass der Busfahrer anhielt und die vierte blasse Person auch noch in die Freiheit entließ.

Nach einer kurzen Busfahrt um 19 Uhr zum katholischen Gemeindezentrum Maria-Hilf in Kostheim begann der letzte und wichtigste Punkt des Tages: die Weinprobe.

Hans hatte seine gesamte Familie zum Helfen rekrutiert: um Tische zu stellen und herbstlich zu dekorieren, Brote zu schneiden und Käsewürfel und die äußerst schmackhafte Wurstplatte auf Tellern zu drapieren. Begeistert vom gemütlichen Ambiente lauschten wir den ersten Worten unseres Weinkenners, der, wie er sagte, für die dummen Sprüche zuständig sei. Für den professionellen Teil hatte er die Winzerin Antonie Pietsch vom Bacchus-Speicher in Kostheim für die Dauer der Weinprobe zu uns gebeten.

Ein Sekt zu Beginn der Weinprobe öffnete unsere Geschmacksknospen. Danach probierten wir uns durch die Rebsorten Müller-Thurgau, auch Rivaner genannt, Riesling, Grau- und Spätburgunder und konnten Vergleiche zwischen dem Anbau der gleichen Rebsorte auf unterschiedlichen Böden ziehen. Vom einfachen Qualitätswein bis zur Auslese mit 60 g Restzucker, vom Weißwein über Rotling bis zum Rotwein konnten wir alles verkosten.

Man erklärte uns, dass spezielle Flaschen und Korken einen Wein erheblich verteuern können und stellte fest, dass die Winzerin mit Begeisterung ihren Beruf ausübt und wie alle Menschen der Region sehr heimatverbunden ist.

Man sollte erwähnen, dass während der gesamten Zeit kalte Platten, Spundekäs, Brot und Brezeln im Überfluss vor uns standen, sodass wir am nächsten Morgen noch alle ein Fresspaket für die nächsten Tage mitnehmen konnten.

Hans präsentierte vor jedem neuen Wein einen Spruch von einer Weinkönigin. Die waren alle

sehr humorvoll. Dabei erfuhren wir unter anderem, dass die Zahl der Freunde mit der Anzahl der getrunkenen „Schöppche“ überproportional steigt. Man hatte das Gefühl, dass einige Teilnehmer am Ende der Weinprobe mehr Freunde als Anwesende im Saal hatten. Auch ähnlich klingende Fremdworte wie ökonomisch, ökumenisch und ökologisch kann man da schon mal durcheinanderbringen.

Nach getaner Schwerstarbeit, also am Ende der Weinprobe, spendierte Hans einige hochprozentige Flüssigkeiten aus dem geplünderten Vorratskeller seines Vaters und unterhielt uns mit einem selbst geschriebenen Lied.

Danach kam das vorsorglich mitgebrachte Akkordeon eines Mitgliedanhängsels professionell zum Einsatz. Weinselig erklang ein viestimmiger Chor. Es tat der Stimmung aber keinen Abbruch, dass die Sangesfreunde nicht immer den richtigen Ton trafen.

Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als die zwei Weinköniginnen für Wiesbaden und den Rheingau, vereint in einer Person, kurz vor Mitternacht zur Audienz baten. Die frisch gekürte Rheingauer Weinkönigin 2016/2017, Stephanie Kopietz, ließ es sich nicht nehmen, trotz ihrer vielen Verpflichtungen kurz vorbeizuschauen und für ein Gruppenfoto zur Verfügung zu stehen. Autogrammkarten würden nachgereicht.

Da der letzte Bus zum Hotel um ein Uhr nachts fuhr, mussten wir das heitere Zusammensein abrupt beenden, sonst hätten wir bis zum nächsten Morgen durchgefeiert.

Hans sang den Rauswerfer „S ist Feierahmd“, begleitet vom Akkordeon und vom 20-stimmigen Refrain unterstützt. Nach einer emotionalen Verabschiedung von den Machern der Weinprobe fuhr der Bus die lustige Truppe bis zum Bürgerhaus. Da nur minimaler Verkehr herrschte, kamen alle nach 500 Metern Fußweg unfallfrei in ihre Betten.

Sonntag

Beim Frühstück raubte uns der Hotelbesitzer jede Illusion, als er fragte: „Warum trinken Winzer lieber Bier?“, und die Antwort lautete: „Weil sie wissen, was alles im Wein ist.“

Frau Pietsch lieferte wie versprochen die am gestrigen Abend zahlreich bestellten Weine und ein Jahrgangsmitglied erwähnte, dass in seiner Familie ebenfalls der Name „Pietsch“ vorkäme. Als die Winzerin fragte, ob seine Familie aus dem Sudetenland sei und er die Frage bejahte, antwortete sie ganz trocken: „So sehen Sie auch aus!“ (*Kein Kommentar.*)

Auch Hans war vor Ort und verabschiedete uns mit einem Gedicht, in dem auch ein englischer Satz vorkam, was seinen ehemaligen Englischlehrer begeisterte.

Fazit dieses Wochenendes in einem Wort:

Phänomenal!

Die meistgestellte Frage:

„Wann fahren wir wieder hierher?“